

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 24

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bärner Platte



Das Zauberwort

Wer vom Bahnhof zum Helvetiaplatz fahren will, steigt ins Ost-
ring-Tram. Die gleiche Strecke wird
zwar auch vom Elfenau- und vom
Tierpark-Bus befahren, doch sind
diese für den «Fernverkehr» bestimmt
und nehmen an den Haltestellen,
die gleichzeitig vom Tram bedient
werden, nur Passagiere auf, welche
in die betreffenden Außenquartiere
fahren wollen. Das leuchtet ein.
Die Berner wissen es und richten
sich danach.

Nun verirrt sich aber manchmal
auch ein Nichtberner in ein Fahr-
zeug der Städtischen Verkehrsbe-
triebe, der das nicht weiß; und
dann kann es geschehen, daß er am
Helvetiaplatz aus dem Elfenau-
Bus aussteigen möchte.

Vor einiger Zeit passierte genau das,
was ich soeben schilderte, einer jun-
gen Dame. Als der Bus über die
Kirchenfeldbrücke rollte, drückte
sie ahnungslos auf den Knopf, der
das rote «Hält an» über dem Führer-
sitz aufleuchten läßt. Der Bus hielt
dann tatsächlich auch an – aber
nur, um durch die Vordertüre die
am Helvetiaplatz wartenden El-
fenau-Passagiere aufzunehmen. Die
zum Aussteigen bestimmten Hinter-
türen blieben geschlossen.

Die junge Dame, immer noch in er-
greifender Ahnungslosigkeit, drückte
ein zweites Mal auf den Knopf.
Der Wagenführer schenkte dem
Signal keine Beachtung. Er kannte
seine Vorschriften. Jemand rief:
«Es wott öpper use!» Antwort des
Busführers: «Hie cha me nid us-
schtyge!» Der Bus hielt noch im-
mer, und die Dame hätte ohne Zeit-
verlust für die Städtischen Verkehrs-
betriebe aussteigen können – aber
eben: Vorschrift ist Vorschrift! So
stand sie hilflos vor der geschlos-
senen Tür und hatte sich schon bei-
nahe mit ihrem herben Schicksal
abgefunden, als aus dem Gedränge
eine zweite Stimme ertönte: «Es
isch öpperem schlächt!»

Das änderte die Lage blitzartig.
Der Chauffeur, der vor seinem gei-

stigen Auge den ihm anvertrauten
Wagen schon unwürdig besudelt
sah, ja vielleicht die zu erwartende
Bescherung bereits mit seiner gei-
stigen Nase roch, betätigte eilig den
dafür vorgesehenen Hebel, und zi-
schend sprangen die Hintertüren
auf.

Dankbar entstieg die gerettete Dame
dem Fahrzeug, und der Urheber des
wunderwirkenden Warnrufs hatte
nicht einmal ein schlechtes Gewis-
sen; denn vielleicht wäre der Dame
wirklich übel geworden, wenn sie
infolge beamtlicher Pflichtverknö-
cherung unfreiwillig hätte in die
Elfenau fahren müssen ...

Ein Berner VII

Ein Berner namens Hektor Brand
begab sich in das Oberland
und suchte sich ein Bauernhaus
in abgelegener Lage aus,
um dort, obschon ganz ungebeten,
als großer Gönner aufzutreten.
Er sprach zum Bauer: «Dieses
Schränklein
erwerbe ich für siebzehn Fränklein,
obschon es aus der Mode ist –
ich tu's für Sie als Mensch und
Christ!»

Der Bauer, von dem Geld geblendet,
hat nichts dagegen eingewendet,
worauf mit seiner Hilfe Brand
die Beute auf den Wagen band
und sich nach Bern zurück begab.
Dort lud er seine Ware ab,
verkaufte sie verschmitzt und heiter
für hundertfünfzig Franken weiter
und fuhr erneut ins Oberland,
wo er noch manches Möbel fand.

Herr Brand – dies muß gesagt sein
– war
kein Räuber, sondern Antiquar.

Nomen est omen

Es ist bezeichnend, an welchen
Straßen der Bundesstadt die diplo-
matischen Vertretungen des Aus-
lands sich niedergelassen haben.

Auch mit wenig Phantasie lassen
sich hier sehr aufschlußreiche Zu-
sammenhänge feststellen.

Daß zum Beispiel das Nato-Mit-
glied *Belgien* an der *Weststraße*
und nicht am Ostring wohnt, leuch-
tet sicher ein. Warum die *Afganien*
den *Sustenweg* gewählt haben, merkt
man, wenn man die Höhenzahlen
jenes Gebirgslandes mit denjenigen
unserer Alpenpässe vergleicht. *Finn-*
land als Heimat weltberühmter Ski-
springer kann sich nur an der
Schänzlihalde wohlfühlen; das durch
sein Parthenon (= Jungfrauentem-
pel) berühmte *Griechenland* gehört
genau so folgerichtig an die *Jung-*
fraustraße wie das als Wiege des
Christentums bekannte *Israel* an die
Marienstraße; und was *Aegypten*
betrifft, so könnte es seine fried-
lichen Absichten nicht deutlicher
ausdrücken als durch seinen diplo-
matischen Wohnsitz an der *Tauben-*
straße.

Warum aber wohnen die *Russen*
am *Brunnadernrain*? Irgend etwas
scheint da im Verborgenen zu blü-
hen, das bewässert sein muß.

Was muß bewässert sein?

Ich hätte den ominösen Zusammen-
hang wohl nie gefunden, wenn mir
nicht zufällig die Adresse des rus-
sischen Konsulats in Paris unter die
Augen gekommen wäre: *Place Ma-*
lesherbes.

Aus dem Sportleben

Bis vor kurzem glaubte ich (ge-
stützt auf eigene Erfahrungen), daß
man im Umgang mit einem Zahn-
arzt nur zweimal den Mund öffnet:
das erste Mal, wenn er seine schmerz-
zensreichen Manipulationen am Ge-
biß vornimmt, und das zweite Mal,
wenn man ein halbes Jahr später
auf schriftlichem Wege vernimmt,
daß einem jene ausgestandenen
Schmerzen gleich teuer zu stehen
kommen wie vierzehn Tage Zelt-
ferien in der Provence.

Nun aber hat ein Berner Zahnarzt
bewirkt, daß ich zum dritten Mal
den Mund aufreißen mußte – dies-
mal vor Erstaunen. Dieser dento-
logisch gebildete Mann hat nämlich
etwas erfunden, das der Menschheit
nicht nur keine Schmerzen, son-
dern sogar Vergnügen bereitet: ein
neues Sportspiel.

Dieses Spiel hat mit dem zahnärzt-
lichen Beruf nur insofern einen Zu-
sammenhang, als darin auch Löcher
vorkommen. Sie befinden sich in
einem am Boden liegenden Holz-
oder Rohrrahmen, der acht zusam-
menhängende Quadrate von je ei-
nem Meter Seitenlänge bildet; und
durch diese Löcher (auch Tore ge-
nannt) müssen nun die Spieler, de-
ren Zahl zwischen zwei und zwanzig
schwanken kann, vermittels eines
kleinen Golfschlägers ein Golfbäll-
chen befördern, und zwar nach be-
stimmten, abwandlungsfähigen Re-
geln.

Habe ich mich klar genug ausge-
drückt? Nein? Dann vergessen Sie
alles Vorhergehende und merken
Sie sich einfach: Ein Berner Zahn-

arzt hat ein neues Spiel patentieren
lassen, das eine Kreuzung zwischen
Billard und Golf darstellt.

Es heißt denn auch folgerichtig
«Bilgo». Merken Sie etwas? Ein
neues Mischwort, das nun von der
schweizerischen Hauptstadt in alle
Welt ausstrahlen wird; denn auch
in Amerika ist es bereits patentiert.
Bald wird man also von Florida
bis Kalifornien die ersten Bilgo-
Spielfelder aufstellen, und es ist
mir bereits aus gewöhnlich gut in-
formierter Quelle ein Gerücht zu
Ohren gekommen, Präsident Eisen-
hower trage sich mit dem Gedan-
ken, vom Golf auf Bilgo umzusat-
teln.

Außerdem bedeutet der löcherreiche
Bilgo-Rahmen natürlich auch eine
geschickte, unauffällige Werbung
für unseren Emmentaler Käse.

Was mich aber weitaus am meisten
fasziniert an diesem Spiel, ist sein
Name. Warum «Bilgo» und nicht
«Golard»? Und haben Sie sich auch
schon überlegt, was für ungeahnte
Möglichkeiten der Wortwurzelbe-
handlung und Sprachplombierung
dieser Zahnarzt für uns freigelegt
hat? Es wird sicher nicht mehr lange
gehen, so spielt man in unseren
Wirtschaften nicht mehr nur Lotto,
sondern kombiniert es mit Halma
zu «Lolma» bzw. «Hatto!». Und auf
dem Land vertauschen die Bauern
ihren Flegel mit einem Tennis-
Racket und üben sich im «Tennus-
sen» bzw. «Hornis». Gar nicht zu
reden von den Jaß- und Kegelbrü-
dern, die nun am Samstagabend
«kessen» bzw. «jageln» werden ...

Womit ich mich für heute verab-
schuldige.

Ueli der Schreiber

Kennet Der dä?

Köbi hat sich in den Kopf ge-
setzt, einmal mit dem Fallschirm
über seinem Hof abzuspringen.
Das Flugzeug kreist über der Ab-
sprungstelle.

«Usegumpe, uf Drü zelle u näch-
är a däm Riemli da zieh, de geit
der Fallschirm uf», instruiert ihn
der Pilot.

Der Bauer springt ab. Er saust
direkt auf sein Haus zu, durch-
schlägt das Dach und landet auf
dem Küchentisch, an dem seine
Familie beim Mittagessen sitzt.

«Eh das hätt jitz emel nid sövel
pressiert!» bemerkt Lisi, seine
Frau.

«Drü!» sagt Köbi und zieht am
Riemchen.

✕

Ludi rüttelt aus Leibeskräften an
der Schublade eines Zigaretten-
Automaten. Ein Passant eilt hilfs-
bereit herbei. «Loset, Dir müeßt
zersch es Fränkli ywärfe.»

«Das wär mer de no!» sagt Ludi,
der offenbar seine festen Grund-
sätze hat, «zersch d War, nächär
ds Gält!»